



UNIVERSITÄT
HEIDELBERG
ZUKUNFT
SEIT 1386

Prof. Dr. Andrea Albrecht
andrea.albrecht@gs.uni-heidelberg.de
Sandra Schell
sandra.schell@gs.uni-heidelberg.de

MATERIALIEN

Arbeitsgruppe: *Die Hölderlin-Gesellschaft – Blicke ins Archiv*

Andrea Albrecht & Sandra Schell

Warum braucht eine literarische Gesellschaft ein eigenes Archiv? Was verrät uns das dort archivierte Material über ihre Arbeitsweisen? Was lernen wir beim Gang ins Archiv über die Geschichte einer literarischen Gesellschaft?

Diesen und weiteren Fragen werden wir uns in unserer Arbeitsgruppe am Beispiel der 1943 gegründeten und 1946 wiedergegründeten Hölderlin-Gesellschaft widmen. Dabei werfen wir anhand von Quellenmaterial einen Blick in das Archiv der Hölderlin-Gesellschaft, das mit Hilfe der VW Stiftung wissenschaftlich erschlossen wurde und seit August 2022 im Stadtarchiv Tübingen verwahrt ist. An fünf exemplarisch gewählten Stationen, die von der Weimarer Republik über die Zeit des Nationalsozialismus und die Nachkriegsjahrzehnte bis in die Jahre nach der Wende 1989/90 reichen, werden wir so Einblicke in die nunmehr 80jährige Geschichte der literarischen Gesellschaft erhalten.

Bitte verschaffen Sie sich in Vorbereitung auf die Arbeitsgruppe einen Überblick über die hier abgedruckten Archivmaterialien. Dafür müssen Sie nicht unbedingt alle Details verstehen oder Kontexte recherchieren. Vielmehr geht es uns darum, ausgehend von Ihren Eindrücken und Fragen gemeinsam mit Ihnen die Archivmaterialien und die Stationen der Geschichte der Hölderlin-Gesellschaft zu diskutieren.

Anlagen:

- 10 Materialien aus dem Stadtarchiv Tübingen
- Zum Kontext: A. Albrecht, S. Schell: Literarische Gesellschaften und Vereine – Einige Fakten und Zahlen zur Einführung in die Forschungsdiskussion. In: *Scientia Poetica* 24 (2020), S. 321–335.

Hinweis: Wir danken der Hölderlin-Gesellschaft und dem Stadtarchiv Tübingen für die freundlich erteilte Abdruckgenehmigung. Der Abdruck der Archivmaterialien ist für die Arbeitsgruppe auf der Jahrestagung der Hölderlin-Gesellschaft 2024 in Lauffen bestimmt. Weitere Vervielfältigung oder Weitergabe ist nur mit Erlaubnis des Stadtarchiv Tübingens erlaubt.

STATION 2: ›GRÜNDUNG 1943‹

Material 2: Gedenkveranstaltung an Hölderlins Grab, 7. Juni 1943, organisiert vom Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (Stadtarchiv Tübingen)





»Kürzlich ist mir die Frage vorgelegt worden: Ist es berechtigt, in der heutigen Zeit, die höchste menschliche und männliche Bewährung fordert, einen Menschen dem deutschen Volk als geistigen Führer vor die Augen zu stellen, der selbst trotz aller zugegebenen künstlerischen Bedeutung doch am Leben zerbrochen und gescheitert ist? Kann Hölderlin einer im Existenzkampf stehenden Nation Führer und Vorbild sein? [...] Ich bekenne mich in Ehrfurcht und Dankbarkeit zu Friedrich Hölderlin nicht als dem verträumten Schwärmer, der am Leben zerbrochen ist, sondern als dem heldischen Kämpfer um sein Werk. [...] [I]st ein heldischeres Wort als dieses überliefert: »Wer auf sein Elend tritt, steht höher? So spricht kein Zerbrochener, so spricht ein Sieger! [...] War schon sein Griechentum nicht schwächliche Schwärmerei, sondern [...] seherische Ahnung rassisch-seelischer Verbundenheit von Germanentum und Griechentum, so ist seine entschlossene Wendung zur Heimat, nach Germanien, [...] um so beispielhafter und bedeutsamer. In einer Zeit der Zerrissenheit und Ohnmacht Deutschlands entzündete er die Fackel des Vaterlands. Und wenn sie auch seinen Händen früh entsinken musste, es waren Jünglinge, deutsche Soldaten, die das Feuer hüteten und weiter trugen in die Entscheidungsschlachten des deutschen Volkes.«

Freiburg den 26.2.1946

Sehr verehrter Herr Kollege,
verbindlichen Dank für Ihre freundlichen Zeilen und Ihre ebenso
freundliche Aufnahme meines Aufsatzes. Was Sie über weitere Paralle-
len noch andeuten, ist sehr interessant, meinerseits habe ich es auch
absichtlich vermieden, Ina Seidel selbst zu befragen. Vielleicht lässt
sich die Wiederaufnahme der DV doch bald ermöglichen.
Dass die 'Iduna' Hemmungen findet bedauere ich sehr, und ich möchte Ihnen
und Herr Beissner doch kurz etwas erzählen: vor ungefähr sechs
Wochen wurde ich zusammen mit Herrn Maurer und Ruprecht auf die heide-
sige Militärregierung gerufen; als wir kamen, fanden wir dort Herr
Alfred Döblin aus Baden-Baden, der uns über das literarische Leben
der letzten 12 Jahre befragen wollte. Viel sprang nicht heraus, er

war, wie wohl die meisten Emigranten geladen mit Ressentiment und Gefangen-
in der ihnen eigenen Psychologie- eine Verständigung also ist kaum möglich.
Das Gespräch kam auch auf Hölderlin und die H-Gesellschaft, und da sagte er
uns, sie dürfe vorerst nicht weiterarbeiten; als wir auf Grund einer Notiz
die kurz zuvor in der Presse erschienen war widersprachen, war er ärgerlich,
kritisierte den ersten Band der Iduna und vor allem die Feldpostauswahl
der Gedichte und meinte der Herausgeber habe keine Ahnung von H. etc. Ich
musste doch lachen und hatte eben zu einer ziemlich deutlichen Erwiderung
angesetzt, als wir durch einen Neuzukommenden unterbrochen wurden, und wie
es bei derartigen Zwischenfällen zu gehen pflegt, das Gespräch sprang dann
auf ein anderes Thema über. Ist Döblin die Ursache oder nicht? oder eine
höhere Stelle? Dies nur zur Kenntnis. Vielleicht lässt sich der Schaden
doch beheben- was geht Herr Döblin vom Alexanderplatz schon Hölderlin an
und vice versa.

Mit den besten Grüßen

Ihr sehr ergebener

Walther REHM.

Material 7: Paul Kluckhohn an die Direktion des Öffentlichen Erziehungswesens für das frz. besetzte Gebiet, 28. Januar 1946 (AdHG, Ordner 202)

28. Januar 1946

An die

Direktion des Öffentlichen Erziehungswesens
für das Französisch besetzte Gebiet Deutschlands

Baden - Baden

Durch Herrn Capitaine Cheval Tübingen

Dem Gesuch der Hölderlin-Gesellschaft vom 23. Oktober 1945, ihre Weiterarbeit zu genehmigen, ist durch das Gouvernement Militaire in Tübingen im Einvernehmen mit dem Gouvernement Militaire von Württemberg stattgegeben worden. Nun aber sind dagegen Bedenken ausgesprochen worden, die mit dem Vorwurf propagandistischen Geistes gegen ihre bisherigen Veröffentlichungen begründet werden. Der Unterzeichnete bittet, dazu Folgendes bemerken zu dürfen:

I

Die Männer, die die Gründung der Gesellschaft vorbereitet haben, haben ihr "einen rein literarischen, gelehrten und von politischer Zielsetzung freien Charakter" geben wollen. Wie die erste Eingabe ausgeführt hat, haben sich Stellen der NSDAP eingeschaltet, die die Gesellschaft politisch-propagandistischen Zielen dienstbar machen wollten. Dem haben der Unterzeichnete und der als Geschäftsführer in Aussicht genommene Dr. Beissner sich widersetzt und mit Erfolg. Vor die Wahl gestellt, statt Präsident Stellvertretender Präsident unter dem Präsidenten Gerhard Schumann zu werden oder sich zurückzuziehen und die Gesellschaft ganz dem Geist des Propagandaministeriums zu überlassen, hat der Unterzeichnete unter Zurückstellung aller persönlichen Gefühle sich für das erstere entschieden,

gewiß nicht aus Eitelkeit. Wenn solche mitgesprochen hätte, würde sie eher zu einer entgegengesetzten Entscheidung geführt haben. Aber die Folge einer Ablehnung der Mitarbeit durch Herrn Beissner und den Unterzeichneten wäre eine Gesellschaft gewesen, die ihre urprünglichen Ziele gar nicht hätte verfolgen können, sondern der Partei als Propagandamittel gedient hätte und damit einer Verfälschung des Bildes Hölderlins schuldig geworden wäre und die überwiegende Mehrzahl derer, die sich aus Begeisterung für den Dichter und im Vertrauen auf den ersten ganz unpolitischen Aufruf zur Gründung der Gesellschaft sich als Mitglieder schon gemeldet hatten, bitter enttäuscht haben würde. Denn die Gründung einer zweiten Gesellschaft wäre selbstverständlich unmöglich gewesen. Der Stellvertretende Präsident und der Geschäftsführer konnten dagegen weitgehenden Forderungen des Präsidenten, die eine Sünde an Hölderlin bedeutet hätten, mit Erfolg entgegentreten und im Großen und Ganzen in den Veranstaltungen und Veröffentlichungen der Gesellschaft die ursprüngliche Zielsetzung verfolgen.

- II Die Anthologie 'Hölderlin. Feldauswahl' ist von dem Unterzeichneten in der Gründungsversammlung der Gesellschaft angeregt worden. Wenn auf der Rückseite des Titelblattes zu den Worten "erscheint im Auftrage der Hölderlin-Gesellschaft" hinzugefügt worden ist: "und des Hauptkulturamts der NSDAP", so geschah das auf Wunsch des damaligen Präsidenten, weil nur durch diese Stelle es möglich geworden war, die Papierbewilligung für die hohe Auflage von 100 000 Exemplaren zu erhalten. Ein Zettel, der dem mit unserer ersten Eingabe eingereichten Exemplar beigelegt worden war und dessen Kopie hier wieder beigelegt wird, erklärt das. Auf die Auswahl selbst, die im Manuskript

längst abgeschlossen war, als diese Vorbemerkung verfasst wurde, hat diese oder irgend eine andere Parteistelle keinerlei Einfluss gehabt. Um das kenntlich zu machen, hat der Herausgeber, Prof. Beissner, auch darauf gedrungen, daß in dieser Vorbemerkung die ursprüngliche Formulierung des Herrn Schumann "Diese Auswahl besorgte Friedrich Beissner im Auftrage ..." geändert wurde in: "Diese von Friedrich Beissner besorgte Auswahl erscheint im Auftrage ...". Das Ziel dieser Auswahl ist ausschließlich, den Lesern, in erster Linie den Soldaten, in einem kleinen, leicht mitzuführenden Bändchen eine Auslese des Besten aus Hölderlins Werken darzubieten, keineswegs aber kriegerischen Geist zu entflammen. Von den angeführten Gedichten ist das an die Prinzessin Auguste von Homburg Ausdruck der Verehrung des Dichters für dieses junge Mädchen, und die Gedichte 'Heidelberg', 'Der Neckar', 'Die Heimat' sowie die Elegie 'Stuttgart', deren besonderer Gegenstand das Fest der schwäbischen Weinlese ist, sind Ausdruck seiner Liebe zur heimatlichen Landschaft, haben aber nichts mit Krieg und Politik in irgend einem Sinne zu tun. Das gilt auch von der Hymne 'Der Rhein', deren Überschrift den Anlass zu einer Verwechslung mit einer gewissen tendenziös-patriotischen Rheinpoesie späterer Jahrzehnte gegeben zu haben scheint. Der Inhalt dieses Gedichts ist eine Verherrlichung Jean Jacques Rousseaus, den Hölderlin als geistigen Vorkämpfer innig verehrte und dessen Schicksal er in den einleitenden Strophen unter dem Bilde des Stromlaufs deutet (der Hymnus wird immer wieder mit 'Mahomets Gesang' von Goethe verglichen). - Der Hymnus 'Germanien' wird gröblich missverstanden, wenn man ihn als eine auch nur irgendwie imperialistisch geardete Tendenzdichtung ansieht. Es ist zwar zuzugeben, daß die Propagandisten der Partei, denen ja jedes Mittel für ihre Zwecke recht und denen nichts heilig war, das

Gedicht in diesem Sinne zu deuten gewagt haben. Dabei wurde dann geflissentlich das Wort "wehrlos" in der vorletzten Zeile unterschlagen. Dieses Wort verdeutlicht die geistige Haltung, die den ganzen Hymnus trägt: die Erneuerung der seelisch-religiösen Kräfte im deutschen Volk wird ersehnt, Germania soll eben nicht in Waffen starrend auf imperialistische Eroberungs-Kriege bedacht sein, sondern als "Priesterin" "wehrlos" "Rat geben". - Ebenso sind auch die Oden 'An die Deutschen' und 'Gesang des Deutschen' aufzufassen, als ein Aufruf an das Deutsche Volk, nicht mehr länger die eigene Seele zu verleugnen, sondern gemäß dem (im 'Gesang des Deutschen' ausführlich beschworenen) Vorbild der Griechen an einer geistigen Kultur zu arbeiten (Delos und Olympia). - Die Ode 'Stimme des Volks' wiederhol gewissermaßen auf einer hymnischen Ebene das Schicksalslied aus dem 'Hyperion' und ist ebenfalls in keiner Weise nationalistisch gemeint. - Daß 'Der Tod fürs Vaterland' in einer für kämpfende Soldaten bestimmten Anthologie nicht fehlen durfte, liegt auf der Hand. Man weiß aber, daß der von den Idealen der Französischen Revolution begeisterte Dichter in der Zeit der Koalitionskriege, in denen er leidenschaftlich für die Französischen Armeen Partei nimmt, an einen zukünftigen Krieg denkt, der im Namen der Freiheit gegen die Unterdrücker des eigenen Vaterlands (die deutschen absoluten Fürsten) geführt wird. Man hat darum diese Ode sogar die "deutsche Marseillaise" genannt.

Der für diese Auswahl verantwortliche Professor Friedrich Beissner ist der Herausgeber der Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe, die sich durch größte Sachlichkeit auszeichnet. Ein Vorwurf mangelnder Treue gegenüber dem Dichter dürfte gegen niemanden mit größerem Unrecht als gegen ihn erhoben werden. Man kann sich dafür auf viele fachmännische Urteile berufen, aus denen ein gewiß unverdächtiges herausgehoben sei: Die sehr eingehende Besprechung

des 1. Bandes der Stuttgarter Ausgabe in der Neuen Züricher Zeitung vom 12. und 19. März 1944 hebt rühmend hervor, Beissners Kommentar zu Hölderlins Gedichten "atme jene unbestechliche Sachlichkeit, die schon sein Buch 'Hölderlins Übersetzungen aus dem Griechischen' auszeichnete". Hätte der Mitarbeiter dieser Zeitung, deren Verbreitung in Deutschland bekanntlich von Goebbels verboten war, in dem umfangreichen Band und in den vielen anderen Arbeiten Beissners über Hölderlin auch nur die kleinste Spur einer nazistischen Verfälschung entdeckt, so hätte er ihn gewiß nicht so günstig rezensiert. Als Bürgen für die Lauterkeit der wissenschaftlichen Haltung und besonders der Hölderlinauffassung Beissners seien hier noch genannt sein ehemaliger Göttinger Lehrer Professor Hermann Fränkel, als Jude 1935 emigriert, jetzt Professor an der Stanford University (California), und Professor Dr. Karl Vietor, selbst ein verdienter Hölderlinforscher, früher Professor in Giessen, wohin er ein Vierteljahr vor seiner "migration" Herrn Beissner als Assistenten geholt hat. jetzt Professor an der Harvard University in Cambridge Mass. USA, durch Herrn Capitaine Thieberger vom Gouvernement Militaire in Freudenstadt leicht zu erreichen.

III

Der wissenschaftliche Inhalt der Gedenkschrift, die vor der Gründung der Gesellschaft und ganz unabhängig von der Partei hergestellt worden ist, wird dankenswerterweise anerkannt. Beanstandet wird in ihr nur das einleitende Gedicht von Josef Weinheber. Die aus der fünften und siebten Strophe dieser Ode angeführten Verse haben keine Beziehung zum Nationalsozialismus und zur Gegenwart. Mit der letzten Strophe war auch der Herausgeber des Buches nicht einverstanden, doch glaubte er, deshalb einem Dichter vom Range Josef Weinhebers ein Gedicht nicht zurückgeben zu sollen, das er von ihm als einem Hölderlin *(nahestehenden
Brüderkind)*

Dichter erbeten hatte. Es ist zuzugeben, daß diese letzte Strophe der schon 1942 gedichteten Ode sich als ein schwerer Irrtum erwiesen hat, aber der Dichter hat diesen Irrtum in freiwilligem Tod mit dem Leben bezahlt.

IV

Das Jahrbuch 'Iduna', dessen Titel, wie das Vorwort erklärt, von Hölderlin für die von ihm geplante Zeitschrift gewählt worden war - von schwedischen Vereinen dieses Namens ist uns nichts bekannt -, erforderte von den Herausgebern gewisse Rücksichten und Konzessionen. Das soll nicht bestritten werden. So war es damals nicht möglich, die Ansprache, die der Präsident bei der Gründung der Gesellschaft gehalten hat, nicht zu bringen, und in den Beiträgen von Hermann Burte, dessen Aufnahme Schumann verlangt hat, und von Hermann Haering das vereinzelt, jedoch niemals in aggressivem Sinn vorkommende Wort "Rasse" und eine Erwähnung des "Führers" und des Gegenwartskampfes auszuschneiden. Doch gelang es dafür den Herausgebern zu verhindern, daß propagandistisch wirkende Reden von Prof. Wilhelm Hauer und Karl Cerff, dem Leiter des Hauptkulturamts der NSDAP, die nicht in der Gesellschaft, sondern in Parteiveranstaltungen gehalten worden waren, deren Aufnahme der Präsident aber verlangte, in das Jahrbuch hineinkamen. Liest man diese Reden und vergleicht sie mit dem beanstandeten Vortrag von Friedrich Beisser "Hölderlin und das Vaterland", so wird deutlich, daß letzterer keineswegs eine nationalsozialistische Tödelerei hat. Das dürfte sich auch daraus ergeben, daß die NSDAP sehr unzufrieden mit diesem Vortrage war. Unmittelbar nachdem er in der Gründungsversammlung gehalten worden war, hat Gauleiter Murr, wohl auch gereizt durch den demonstrativen Beifall der Versammlung zu dieser Darstellung eines beseelteren Vaterlandsbegriffes, dem Redner durch den Präsidenten seine schärfste Missbilligung aussprechen lassen, weil er die Scheltrede im 'Hyperion' überhaupt zitiert habe. Ein

weiterer Grund für die Missbilligung lag, wenn auch nicht ausgesprochen, darin, daß der Vortragende es vermieden hatte, die von den anwesenden Parteifunktionären erwartete Verbindungslinie von Hölderlin zu Hitler zu ziehen. Das Propagandaministerium hat denn auch den Plan des Verlags Cotta, zwei Vorträge Beissners, darunter diesen, als besondere Broschüre erscheinen zu lassen, durch eine auffallend schroffe Verweigerung der Papiergenehmigung zunichte gemacht.

Der Aufsatz 'Hölderlin im Weltkrieg 1914-18' verfolgt das Bild, das die Generation der damaligen Frontkämpfer von Hölderlin gehabt hat, und der Aufsatz 'Hölderlin bei den Soldaten des zweiten Weltkrieges' bringt Zeugnisse für die seelische Wirkung, die von seinen Gedichten auf die Soldaten ausging, ähnlich der Wirkung des Neuen Testaments als innere Stärkung, Erhebung und Entspannung, ohne daß irgend ein Wort kriegerischen Eifers fällt; vielmehr wird dabei auch die völkerverbindende Wirkung der Dichtung hervorgehoben (Seite 194, Abs.2).

Die kleine Restauflage des 1. Bandes 'Iduna' wird übrigens vom Verlag nicht mehr ausgegeben.

Der hier dargelegte Sachverhalt dürfte die Bitte rechtfertigen, das Gesuch um Genehmigung der Weiterarbeit der Hölderlin-Gesellschaft einer erneuten und geneigten Prüfung unterziehen zu wollen. Dem Unterzeichneten und ebenso seinem Mitarbeiter Professor Beissner geht es nur um die Sache. Sollten ihre Personen irgendwelchen Anstoß erregen, so sind sie selbstverständlich bereit von ihren Posten zurückzutreten. Eine spätere Neugründung der Gesellschaft nach einer etwaigen Auflösung würde bei den derzeitigen Erschwerungen des Verkehrs zwischen den verschiedenen Teilen Deutschlands kaum möglich sein, da die Gesellschaft zwar ihren Sitz in Tübingen hat, sich aber über das ganze deutsche Sprachgebiet erstreckt.

STAATSEKRETARIAT
FÜR DAS FRANZÖSISCH BESETZTE GEBIET
WÜRTTEMBERGS UND HOHENZOLLERNS

Tübingen, 26.8.1946.
Nauklerstr. 47

LANDESDIREKTION FÜR KULTUS,
ERZIEHUNG UND KUNST
TU I Nr.1079.

An das
Bürgermeisteramt
der Stadt
T ü b i n g e n .

Der Oberbürgermeister d. Univ.-Stadt Tübingen	
Eing.	27. AUG 1946
	Zic. A A A R.

Betr.: Genehmigung der Friedrich-Hölderlin-Gesellschaft
Anl.: 1 Abschrift der Genehmigungsverfügung.

Durch Verfügung der Militärregierung, deren Abschrift ange-
schlossen ist, wird die Gründung der Friedrich-Hölderlin-Gesellschaft
genehmigt. Das Bürgermeisteramt wird gebeten, davon Kenntnis zu neh-
men und dem Gründungsausschuss die Genehmigung mitzuteilen.

Auf Abschrift ist zu setzen: wurde gesetzt:

Der Friedrich-Hölderlin-Gesellschaft I.A.
z.Hd. von Herrn *Bündschuh*
Dr. Wolfgang B i n d e r ,
T ü b i n g e n Regierungsrat
Rotbadstrasse 16

zur gefl. Kenntnis und mit der Bitte um weitere Veranlassung.
Abschrift der Verfügung der Militärregierung ist beigelegt.
Tübingen, den 28.8.1946.
Bürgermeisteramt
[Signature]

1 Beil.

STATION 4: »ADORNO/HEIDEGGER 1963«

Material 9: Notiz von Klaus Betzen (Geschäftsführer) über ein Telefonat mit Heideggers Verleger, Günther Neske, 22. Juli 1963 (AdHG, 28-132-Prot.)

28-132-Prot. - 1v. 3

Notiz über einen Anruf des Verlegers Günther Neske, Pfullingen, am 22.7.1963

Herr Neske erkundigte sich zunächst nach dem Wortlaut der Rede von Adorno auf der Berliner Hölderlin-Tagung. Zunächst gar nicht auf das Motiv der Anfrage von Herrn Neske kommend, sagte ich, daß mir nicht bekannt sei, wo der Wortlaut sich befinde, allenfalls bei Professor Binder in Köln. Die Hölderlin-Gesellschaft beabsichtige diese, wie alle, bei ihren Tagungen gehaltenen Reden im nächsten Jahrbuch zu veröffentlichen, jedoch hänge dies davon ab, daß der Redner darauf verzichte, die bei der Rede vorgetragenen Angriffe auf Professor Heidegger abzudrucken.

Darauf kam Herr Neske erst auf den Zusammenhang zu sprechen. Professor Heidegger sei durch die Nachrichten, die er über die Rede erhalten habe, tief bestürzt. Er erwäge den Austritt aus der Hölderlin-Gesellschaft, weil er daraus, daß man Adorno zum Vortrag aufgefordert habe und daß dieser nun so ausgefallen sei, schließen müsse, daß auch die Hölderlin-Gesellschaft nunmehr auf die Linie eingeschwenkt sei, nämlich die Verfolgung Heideggers. Adorno sei der Wortführer und Drahtzieher dieser Hetze gegen ihn. Es müsse das sehnlichste Ziel von Adorno gewesen sein, gerade vor der Hölderlin-Gesellschaft und gerade in Berlin zu sprechen und dabei seinen Kampf gegen Heidegger fortzuführen. Herr Neske erläuterte dazu noch, daß Adorno seit langer Zeit diesen Kampf führe, zusammen mit Professor Horkheimer, Frankfurt, der aber gegenüber Adorno noch als sanftes Lamm zu bezeichnen sei. Neske wußte auch von einer Äußerung Adornos nach seinem Vortrag in Berlin zu berichten, daß er, Adorno, beim Nennendes Namens Heidegger sofort rot sähe. Heidegger sowohl wie er, Neske, hätten an der Tagung nicht teilgenommen, weil Adorno unter den Vortragenden war. Heidegger will mit Austritt und öffentlicher Erklärung warten bis er die Zusammenhänge und den genauen Wortlaut der Rede genau kennt.

Es kostete mich einige Mühe, Herrn Neske davon zu überzeugen, daß die Hölderlin-Gesellschaft bei der Einladung von Adorno von einer solchen Absicht nicht nur völlig entfernt gewesen sei, sondern daß allen verantwortlichen Vorstandsmitgliedern, einschließlich dem Heidegger verehrenden Geschäftsführer Dr. Malsch, der den Vorschlag gemacht habe, die Zusammenhänge auch nicht einmal bekannt gewesen seien. Hätte die Hölderlin-Gesellschaft diese Zusammenhänge gekannt, bzw. hätte sie vorausgesehen, daß der in Berlin ja allgemein als sehr peinlich empfundenen Angriff auf Heidegger kommen würde, so hätte sie zweifellos die Einladung unterlassen. Ich fügte hinzu, daß die Hölderlin-Gesellschaft nach wie vor mit großer Dankbarkeit und Freude an den Münchener

Vortrag von Heidegger denke und daß sie nicht den leisesten Anlaß habe Heidegger nun nachträglich zu desavouieren. Dies bedeute weder eine inhaltliche Stellungnahme zu dem, was einerseits Heidegger andererseits Adorno zu Hölderlin gesagt haben, da sich die Hölderlin-Gesellschaft hier als neutralen Boden für alle möglichen Äußerungen, soweit sie sachliches Gewicht haben, betrachtet, noch bedeute dies eine Stellungnahme zu der politischen Einstellung sowohl Heideggers wie Adornos.

Neske erläuterte dann weiter sehr ausführlich, das "Kesseltreiben", das in periodischen Abständen und gerade auch jetzt wieder gegen Heidegger im Gang sei. Er sprach von einer früheren Schweizer Publikation, die als Privatdruck erschienen ist (die ich selbst auch kenne und die in der Landesbibliothek vorhanden ist), eine Publikation, die vom selben Verfasser vor kurzem als ausführliches Buch herausgebracht worden sei, (dieses kenne ich bis jetzt nicht). Er, Neske, bereite zur Zeit eine Gegendokumentation vor, in der das Verhalten Heideggers in den Jahren 1933 und 1934 genau dargestellt werde. Ich stimme diesem Plan sehr zu mit dem Bemerkten, daß es eben daran bisher fehle. Neske bezeichnete die meisten Vorwürfe gegen Heidegger, als Beispiel: daß bei einem Treffen zwischen Heidegger und Cassirer im Jahre 1928 Heidegger die von Cassirer dargebotene Hand ausgeschlagen habe, als völlig falsch. Vielmehr habe damals ein Händeschütteln zwischen Cassirer und Heidegger und ein anschließender gemeinsamer Abend stattgefunden. Ebenso falsch seien die Auffassungen, die über das Verhältnis von Husserl zu Heidegger verbreitet werden. Husserl habe Heidegger zum Abschied seine goldene Uhr geschenkt. Die Tochter von Husserls bekunde, daß Husserl bis zu seinem Tode sich als Freund Heideggers bezeichnet und betrachtet habe. Der Briefwechsel zwischen Husserl und Heidegger, der noch unveröffentlicht sei, werde darüber volle Klarheit bringen.

Neske war sehr befriedigt über die Erklärungen, die ich ihm gab und will diese Heidegger, der am selben Abend mit ihm zusammenkommen wollte und der morgen eine Schallplattenaufnahme bespricht mit Hölderlin-Rezitationen und Kommentar dazu, dies alles mitteilen.

Neske hält es aber für richtig, wenn die Hölderlin-Gesellschaft sich von sich aus gegenüber Heidegger zu dieser Sache äußert.

Dazu wäre ja zunächst notwendig sich noch einmal zu vergegenwärtigen, was Adorno gesagt hat. Nach meiner Erinnerung war es unqualifizierbar, selbst wenn man mit Heidegger sowohl philosophisch wie politisch nicht einig ist. Was nach der Rede von Adorno in der Diskussion gesagt wurde, ist mir nicht mehr genau erinnerlich.

Ich weiß nur und sagte dies auch Neske, daß Dr. Szilasy sofort gegen Adorno protestiert hat. Diese Mitteilung nahm Neske erfreut auf. Dagegen ist mir nicht mehr erinnerlich, ob vom Diskussionsleiter Binder, der nach meiner Erinnerung aber privat gesagt hat, man könne den Adornoschen Vortrag im Jahrbuch nicht bringen jedenfalls so nicht bringen, öffentlich etwas Verwahren- des gegen die Adornoschen Angriffe gegen Heidegger gesagt hat. Es zeigt sich, daß man bei den Hölderlin-Tagungen doch offenbar ein Protokoll führen muß. Jedenfalls sollte wohl zunächst von der Geschäftsstelle ein möglichst genauer Bericht über den Hergang gemacht werden.

Ich persönlich bin der Auffassung, daß die Hölderlin-Gesellschaft sich gegenüber Heidegger aussprechen sollte, schriftlich oder mündlich. Dies verlangen die ja wirklich intensiven herzlichen und ernsten Beziehungen, die zwischen der Hölderlin-Forschung bzw. der Hölderlin-Gesellschaft und Heidegger bestehen und die Verdienste, die sich Heidegger ja ohne Zweifel um die Hölderlininterpretation erworben hat, man mag über sie denken wie man will.

STATION 5: »DDR/WIEDERVEREINIGUNG«

Material 10: Auszug aus dem Programmflyer der Tagung »Friedrich Hölderlin 1843/1993« an der Universität Leipzig (AdHG)

Samstag, 3. Juli 1993

9.30 Uhr Neues Seminargebäude Raum 00-99
Arbeitssitzung 4
Leitung: Prof. Dr. Horst Nalewski

Nils Kahlefendt
"Der Name muß geändert werden": Von der 'Hölderlin-Gesellschaft' zur 'Friedrich-Hölderlin-Gesellschaft' (1945-1947)

Prof. Dr. Günter Mieth
Holderlin 1970

Susanne Zwiener
Holderlins 'Empedokles' im Theater. Ein Wettstreit um die "endgültige Bühnenform"

Diskussion

11.30 Uhr Buchpremiere und Empfang
Friedrich Hölderlin. Sämtliche Werke und Briefe in drei Bänden. Herausgegeben von Michael Knaupp



„Überhaupt kommt den feinen Sitten der Leipziger nichts gleich ...“
Friedrich Hölderlin an die Schwester,
20. April 1795

© Hölderlin-Gesellschaft

Organisation:
Susanne Zwiener
Kerstin Keller-Loibl
Nils Kahlefendt

Anregung und Beratung:
Prof. Dr. Günter Mieth, Leipzig

Universität Leipzig
Sektion Germanistik und Literaturwissenschaft

in Zusammenarbeit mit
der Leipziger Stadtbibliothek und
dem Kino im Grassimuseum

Friedrich Hölderlin
1843/1993

Ein Kolloquium aus Anlaß seines 150. Todestages

1. - 3. Juli 1993

Forschungsdiskussion

Andrea Albrecht und Sandra Schell

Literarische Gesellschaften und Vereine – Einige Fakten und Zahlen zur Einführung in die Forschungsdiskussion

Gesellschaften, Vereine, Verbände, Klubs, Bünde, Verbindungen, Burschenschaften, Parteien, Gruppen, Genossenschaften, Gewerkschaften ... – Im 18. und 19. Jahrhundert fielen all diese heute in der Regel unterschiedenen sozialen Organisationsformen noch undifferenziert unter den Begriff der ›Assoziationen‹/›Associationen‹.¹ Denn unter dem Rubrum ›Assoziation‹ wurde lange Zeit »jede Art freiwilliger gesellschaftlicher Gruppenbildung« gefasst, »ganz gleich ob mit eigenwirtschaftlichen, machtpolitischen oder gemeinnützigen Zielsetzungen verbunden«.² Erst im Zuge der rechtlichen und institutionellen Ausdifferenzierung der Gesellschaft wurden verschiedene Assoziationsformate unterschieden. Das Bürgerliche Gesetzbuch (BGB) von 1896 regelte erstmals den juristischen Status von Vereinen; ab 1908 gewährte dann das reichsweit verbindliche Regeln für Assoziationen etablierende Reichsvereinsgesetz allen Bürger*innen, d. h. auch Frauen, zweckgebundenen Assoziationen beizutreten.³ Heute versteht man in rechtlicher Hinsicht unter einem ›Verein‹ eine freiwillige Vereinigung von natürlichen und/oder juristischen Personen zur Verfolgung eines bestimmten Zwecks. Das »Gesetz zur Regelung des öffentlichen Vereinsrechts« (Vereinsgesetz) definiert den Verein als eine »Vereinigung, zu der sich eine Mehrheit natürlicher oder juristischer Personen für längere Zeit zu einem gemeinsamen Zweck freiwillig zusammengeschlossen und einer organisierten Willensbildung unterworfen hat«.⁴

Charakteristisch für Vereine ist, damals wie heute,

ein formalisierter rechtlicher Rahmen, die Freiwilligkeit des Beitritts, die Zustimmung der Mitglieder zu dieser gesetzten Ordnung sowie eine Selbstregulierung der Mitgliederrechte

1 Vgl. beispielsweise den Eintrag zu »Associationen«, in: *Conversations-Lexikon der Gegenwart*. Leipzig 1838, Bd. 1, S. 244–249.

2 Annette Zimmer: *Vereine – Zivilgesellschaft konkret*. Wiesbaden ²2007, S. 45.

3 Vgl. Dirk Hempel: *Literarische Vereine in Dresden. Kulturelle Praxis und politische Orientierung des Bürgertums im 19. Jahrhundert*. Tübingen 2008, S. 16.

4 § 2 Absatz 1 VereinsG.

und -pflichten und der Vorstandskompetenzen, die zumindest dem Anspruch nach Egalität und Leistungsdenken verpflichtet ist.⁵

Vereine geben sich selbst eine Verfassung und können daher weitgehend autonom agieren. Wenn Vereine als gemeinnützig, mildtätig oder kirchlich anerkannt sind, erhalten sie steuerliche Vergünstigungen: Sie werden von Ertrags- und Vermögensteuern befreit, können Spenden annehmen und Spendenquittungen ausstellen. In Deutschland gibt es heute etwa 600 000 Vereine, wobei fast jede*r zweite Bundesbürger*in über 14 Jahre Mitglied mindestens eines Vereins oder einer gemeinnützigen Organisation ist.⁶ Es lassen sich Selbstzweck-Vereine für Freizeit Zwecke, ideale Vereine für gemeinnützige und weltanschauliche Zwecke sowie Selbst-/Fremdhilfe-Vereine für karitative Zwecke unterscheiden.⁷ Nicht zuletzt wegen dieser Vielfalt gibt es keine allgemein anerkannte Definition für Vereine, die über die rechtliche Bestimmung hinausgeht.

Literarische Vereine und Gesellschaften, denen das Interesse unserer Forschungsdiskussion gilt, sind in der Regel als ideale, gemeinnützige Vereine konzipiert. Heinrich Detering definiert für das *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft* die literarische Gesellschaft als einen organisierten Zusammenschluss von »Wissenschaftler[n] und/oder Leser[n] zu (im engeren akademischen oder weiteren kulturellen Sinne) Aktivitäten, die dem Werk eines Autors, einer literarischen Epoche, einem Genre oder einer Region gewidmet sind.«⁸ Zu den frühesten literarischen Gesellschaften in diesem modernen Sinne zählen in Deutschland der auf lokaler Ebene konstituierte *Marbacher Schillerverein* (1835), aus dem 1895 der *Schwäbische Schillerverein* hervorging, der 1946 in die *Deutsche Schillergesellschaft* überführt wurde; heute hat sich der *Marbacher Schillerverein* mehr der Stadtgeschichte, Heimatpflege und Verwaltung des Schiller-Geburtshauses in Marbach verschrieben, während sein Partnerverein, die international ausgerichtete *Deutsche Schillergesellschaft*, als Trägerinstitution des *Deutschen Literaturarchivs Marbach* fungiert. 1859 kam das *Freie Deutsche Hochstift für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung* hinzu, das zum 100. Geburtstag Friedrich Schillers von Frankfurter Bürger*innen gegründet wurde, um nach dem Schei-

⁵ Robert Heise und Daniel Watermann: »Vereinsforschung in der Erweiterung. Historische und sozialwissenschaftliche Perspektiven«, in: *Geschichte und Gesellschaft* 43 (2017), S. 5–31, hier S. 5.

⁶ Vgl. ebd., S. 6.

⁷ Vgl. Walter Müller-Jentsch: »Der Verein – ein blinder Fleck der Organisationssoziologie«, in: *Berliner Journal für Soziologie* 18 (2008), H. 3, S. 476–502, hier S. 480f.

⁸ Heinrich Detering: »Literarische Gesellschaft«, in: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, Bd. 2, hg. v. Harald Fricke. Berlin, New York 2007, S. 434–436, hier S. 434.

tern der Revolution von 1848 die liberalen, bürgerlich-demokratischen Ideale der Revolution auf geistig-kultureller Ebene zu verfolgen. Mit der *Deutschen Shakespeare-Gesellschaft* (1864) und der *Deutschen Dante-Gesellschaft* (1865) entstanden die ersten wissenschaftlichen Namensgesellschaften, »die sich der Erforschung von Leben und Werk eines bestimmten Schriftstellers widmeten«;⁹ 1885 trat die international ausgerichtete *Goethe-Gesellschaft Weimar* hinzu.¹⁰

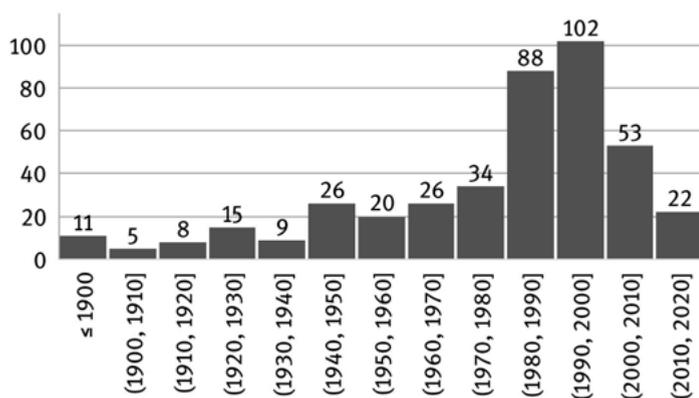


Abb. 1: Verteilung der 422 literarischen Gesellschaften nach Gründungsjahren; bei drei Vereinen ließ sich das Gründungsdatum nicht ermitteln.

Um 1900 machten diese Assoziations-Modelle Schule und es entstand eine Vielzahl meist kleinerer Gesellschaften, die sich in »aufklärerische[r] Tradition« diversen kulturellen Zielen sowie der »Vermittlung von Bildungsinhalten« und dem »gesellige[n] Ausgleich« verpflichteten.¹¹ Zugleich kam es, parallel zur vielfach beschriebenen »Krise der Moderne«, zu einem ersten Niedergang des liberalen Vereinswesens.¹² Es assoziierten sich nun auch andere gesellschaftliche Berufs- und Interessensgruppen (Arbeiter, Frauen etc.) und konkurrierten mit den

⁹ Matthias Luserke: »Literaturwissenschaftliche Gesellschaften. Eine Problemskizze«, in: *Geist, Geld und Wissenschaft. Arbeits- und Darstellungsformen von Literaturwissenschaft*, hg. v. Peter J. Brenner. Frankfurt a. M. 1993, S. 299–317, hier S. 303.

¹⁰ Vgl. dazu die Beiträge von Holger Dainat und Arin Haideri in diesem Band.

¹¹ Hempel: *Literarische Vereine in Dresden*, S. 232.

¹² Vgl. Hans-Harald Müller und Mirko Nottscheid: *Wissenschaft ohne Universität, Forschung ohne Staat. Die Berliner Gesellschaft für deutsche Literatur 1888–1938*. Berlin, Boston 2011, S. 6f. Siehe ferner auch den Beitrag von Hans-Harald Müller und Mirko Nottscheid in diesem Band.

etablierten, bildungsbürgerlich geprägten Formaten. Begleitet war die Erschütterung der liberalen Vereinskultur von satirischer Kritik, z. B. durch Karl Kraus, der 1907 die »Vereinsmeierei« als bürgerlichen »Ausweg der an sich selbst verzweifelnden Dummheit« verspottete, »die erst in der Bestätigung des Ebenbildes ihren Halt findet und erst in der Übereinstimmung gleicher Eigenschaften ihres individuellen Wertes bewußt wird.«¹³ Wie Dirk Hempel betont, entstanden in den ersten Jahren nach der Jahrhundertwende zunehmend weltanschaulich orientierte Gruppen, »[n]eue Gesellschaften, jetzt ›Bünde‹ genannt, wie der kulturkritische *Dürerbund* [1902], der völkische *Werdandibund* [1907] und der *Deutsche Bund Heimatschutz* [1904] sowie der katholisch-konservative *Gralbund* [1905]«. Diese Bünde »übernahmen die weltanschauliche Orientierung weiter Teile des deutschen Bürgertums, während die älteren literarisch-kulturellen Vereine ihre kulturvermittelnden Ziele zurückstellten und an die Stelle von belehrenden Mitgliedervorträgen die unterhaltende und erbauende Dichterlesung setzten«,¹⁴ also den »Kulturkonsum« in den Mittelpunkt rückten.¹⁵ Rückblickend beobachtete bereits Ernst Jünger in seinem theoretischen Großessay *Der Arbeiter* (1932) die Formierung von Gruppen, die sich als »organische[] Einheiten«¹⁶ von den herkömmlichen Gruppen absetzten:¹⁷ »Man versammelt sich nicht mehr, sondern man marschiert auf. Man gehört nicht mehr einem Verein oder einer Partei, sondern einer Bewegung oder einer Gefolgschaft an.«¹⁸ In der konstatierten Mobilisierung und Neuformierung der Massen bildet sich für Jünger ab,

daß nicht mehr der freiwillige Entschluß einer Reihe von Individuen als die unausgesprochene Voraussetzung der Zusammenkunft betrachtet wird. Diese Voraussetzung klingt vielmehr, wie es in Worten wie »Verein«, »Sitzung« und anderen deutlich wird, bereits das Belanglose oder das Lächerliche an. Einer organischen Konstruktion gehört man nicht durch individuellen Willensentschluß, also durch Ausübung eines Aktes der bürgerlichen Freiheit, sondern durch eine tatsächliche Verflechtung an, die der spezielle Arbeitscharakter bestimmt.¹⁹

13 Karl Kraus: »Eine Musik- und Theaterausstellung«, in: *Die Fackel* 9.239/40 (31.12.1907), S. 34–40, hier S. 35.

14 Hempel: *Literarische Vereine in Dresden*, S. 47.

15 Ebd., S. 232.

16 Ernst Jünger: »Der Arbeiter«, in: ders.: *Sämtliche Werke*. Bd. 8: *Essays II*. Stuttgart 1981, S. 10–317, hier S. 123.

17 Vgl. dazu Hermann Bausinger: »Vereine als Gegenstand volkskundlicher Forschung«, in: *Zeitschrift für Volkskunde* 55 (1959), S. 98–104, hier S. 100.

18 Jünger: »Der Arbeiter«, S. 106.

19 Ebd., S. 123f.

Die geringe Außenkontrolle des Vereinswesens erwies sich in der Zeit der Politisierungen und Polarisierungen als Problem, Vereine begannen sich im Gefolge des Ersten Weltkriegs zu hermetisieren und gegen Kritik von links und rechts zu immunisieren.²⁰ Allgemein hing literarischen Vereinen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein »Ruch des Freundschaftsbündischen« an, und in der Tat neigten sie dazu, ein »Interessensyndikat[]«²¹ zu bilden. Die damit oftmals verbundene nationale, mitunter auch völkische (Neu-)Ausrichtung der literarischen Vereine und ihre (Um-)Strukturierung nach autoritären Organisationsformen begünstigten in der Folge, wie Heinrich Detering betont, »nicht selten die Eingliederung in die nationalsozialistische Kulturpolitik«.²² In vielen Fällen beobachtet man eine bereits vor 1933 einsetzende ideologische Selbstmobilisierung, welche die »Übernahme faschistischer Ideologie«²³ vorbereitete, etwa bei der *Gesellschaft der Freunde Wilhelm Raabes* (heute: *Internationale Raabe-Gesellschaft*)²⁴ und der *Deutschen Eichendorff-Gesellschaft*.²⁵ Die Nationalsozialisten gründeten im Dezember 1933 die *Arbeitsgemeinschaft der literarischen Gesellschaften und Vortragsveranstalter* und unterstellten die literarischen Vereine zur Steuerung und Überwachung der Vereinstätigkeiten der Reichsschrifttumskammer.²⁶ Das oftmals als Keimzelle demokratischer Vergesellschaftung angesehene Vereinswesen erwies sich so auch für die »Feinde der Demokratie« als attraktives und förderliches Format.²⁷ Wie eng die Interessenkonvergenz von Politik und Wissenschaft/Kultur sein konnte, zeigt beispielhaft die erst 1943 gegründete *Hölderlin-Gesellschaft*, mit deren Hilfe die *Große Stuttgarter Ausgabe* »als Großleistung deutschen Geistes im Kriege«²⁸ auf den Weg gebracht wurde. Die französischen

20 Vgl. Luserke: »Literaturwissenschaftliche Gesellschaften«, S. 310.

21 Ebd., S. 311.

22 Detering: »Literarische Gesellschaft«, S. 436.

23 Luserke: »Literaturwissenschaftliche Gesellschaften«, S. 305.

24 Siehe Heinrich Detering: *Kurze Geschichte der Raabe-Gesellschaft* [1991] – http://www.raabegesellschaft.de/Wir_ueber_uns.html (31.05.2014 – nicht mehr erreichbar). Zur Raabe-Gesellschaft, die sich von Beginn an, also seit 1911, als Gesinnungsgemeinschaft verstand und stark ideologisch ausgerichtet war, so dass der Übergang 1933 »reibungslos« erfolgen konnte, vgl. Horst Denkler: »Panier aufwerfen für Raabe. Zur Geschichte der »Raabe-Pflege« im Bannkreis der Raabe-Gesellschaft«, in: ders.: *Neues über Wilhelm Raabe. Zehn Annäherungsversuche an einen verkannten Schriftsteller*. Tübingen 1988, S. 139–152.

25 Vgl. dazu den Beitrag von Ralf Klausnitzer in diesem Band.

26 Vgl. Luserke: »Literaturwissenschaftliche Gesellschaften«, S. 304f.

27 Stefan-Ludwig Hoffmann: *Geselligkeit und Demokratie. Vereine und zivile Gesellschaft im transnationalen Vergleich 1750–1914*. Berlin 2003, S. 99.

28 Nils Kahlefeldt: »Im vaterländischen Geiste ...«. Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe und Hölderlin-Gesellschaft (1938–1946)«, in: *Hölderlin entdecken. Lesarten 1826–1993*, hg. v. Dieter Burdorf,

Alliierten lösten die *Hölderlin-Gesellschaft* nach dem Ende des Krieges auf,²⁹ der ›Entnazifizierung‹ folgte 1947 die Neugründung. Der nun in *Friedrich Hölderlin-Gesellschaft* umbenannten Vereinigung gehörten neben weitgehend unverdächtigen Akteuren allerdings auch zahlreiche belastete an – beispielsweise hatte sich der im Entnazifizierungsverfahren als ›unbelastet‹ eingestufte langjährige Präsident (1955–1978) der *Hölderlin-* und spätere Vize-Präsident (1972–1980) der *Schillergesellschaft* Theodor Pfitzer seit 1940 um die Mitgliedschaft in der NSDAP bemüht und zählte als Funktionär der Deutschen Reichsbahn zu den Karrieristen des ›Dritten Reichs‹.³⁰

Diese ›vergangenheitspolitische‹ Kontinuität³¹ ist keine Ausnahme. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es zu einer ganzen Reihe von Wiedergründungen der alten Gesellschaften, die durch diesen Akt ideologischen Ballast abwerfen wollten. Es kam aber auch zu echten Neugründungen: 1948 wurde beispielsweise sowohl die dem französischen Literaturnobelpreisträger gewidmete *Gesellschaft der Freunde Romain Rollands in Deutschland* ins Leben gerufen als auch die *Theodor-Storm-Gesellschaft* gegründet. Es entstanden jedoch auch neue literarische Namensgesellschaften, die sich einem/r Dichter/in des ›Dritten Reichs‹ verpflichteten: die Anfang der 1950er Jahre gegründete *Gesellschaft der Freunde des Werkes von E. G. Kolbenheyer* (heute: *Kolbenheyer-Gesellschaft*), die *Gesellschaft zur Förderung des Werkes von Hans Friedrich Blunck* und die Ende der 1960er Jahre gegründete *Agnes-Miegel-Gesellschaft*. Jan-Henning Brinkmann hat am Beispiel dieser drei revisionistisch intendierten Vereinigungen gezeigt, dass sie auch für die literaturwissenschaftliche Forschung ein weitgehendes Veröffentlichungs- und Deutungsmonopol etablieren konnten, so »dass einer Handvoll kritischer Arbeiten heute eine Fülle von Veröffentlichungen mehr oder minder apologetischer Natur gegenübersteht«.³²

dems., Bruno Pieger und Werner Volke. Tübingen 1993, S. 115–163, hier S. 124; Gerhard Kurz: »Hölderlin 1943«, in: *Hölderlin und Nürtingen*, hg. v. dems. und Peter Härtling. Stuttgart, Weimar 1994, S. 103–128. Eine umfassende wissenschaftliche Studie zur Geschichte der Tübinger *Hölderlin-Gesellschaft* ist noch immer ein Desiderat.

²⁹ Vgl. Stefan Metzger: »Editionen«, in: *Hölderlin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, hg. v. Johann Kreuzer. Stuttgart, Weimar 2011, S. 1–12, hier S. 5.

³⁰ Vgl. Andreas Lörcher: »Pflichterfüllung statt Zivilcourage: Theodor Pfitzer«, in: *Täter, Helfer, Trittbrettfahrer, NS-Belastete aus dem Raum Ulm/Neu-Ulm*, hg. v. Wolfgang Proske. Ulm 2013, Bd. 2, S. 141–149.

³¹ Vgl. Norbert Frei: *Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit*. München 1996.

³² Jan-Henning Brinkmann: »›Literarische Seniorenzirkel?‹ Gesellschaften zur Förderung des Werkes von Schriftstellern des ›Dritten Reichs‹ (Miegel, Kolbenheyer, Blunck)«, in: *Dichter für das ›Dritte Reich‹*, hg. v. Rolf Düsterberg. Bielefeld 2011, Bd. 2, S. 301–342, hier S. 337. Norbert

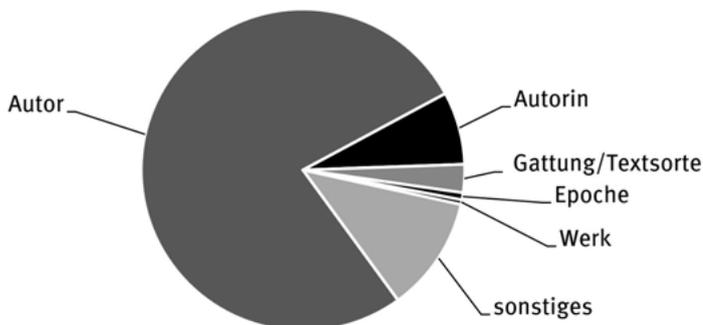


Abb. 2: Auf 327 literarische Vereinigungen, die sich einem Autor widmen, kommen lediglich 31 Gesellschaften, die der Würdigung einer Autorin verpflichtet sind. Zwar sind Textsorten – etwa zeitgenössische Lyrik, Märchen oder Fantastik – und Epochen – bspw. Romantik, Vormärz, Frühe Neuzeit – als Namensgeber noch seltener repräsentiert, jedoch gehören sie mitunter zu den mitgliedstärkeren Vereinigungen: *Lyrik Kabinett München* (ca. 290 Mitglieder), *Science-Fiction Club Deutschland* (ca. 420 Mitglieder), *Europäische Märchengesellschaft* (ca. 2730 Mitglieder). Unter der Rubrik ›Sonstiges‹ summieren sich vor allem diejenigen Vereine, die sich der Förderung von Literatur und Kultur im Allgemeinen verschrieben haben.

In den 1970er Jahren rückten andere politische Motive für die Neugründung literarischer Gesellschaften in den Vordergrund, man bemühte sich verstärkt um die Korrektur und »Ergänzung des weimarentzierten Klassiker-Kanons«. ³³ Als Beispiele lassen sich hier die *Rilke-Gesellschaft* (1971), die *Carl-Zuckmayer-Gesellschaft* (1972), die *Internationale Robert-Musil-Gesellschaft* (1974) und die *Erich Kästner Gesellschaft* (1975) anführen. Notorisch unterrepräsentiert bleiben dabei bis heute Gesellschaften, die sich ausschließlich Autorinnen widmen. Neben der 1928 gegründeten *Annette von Droste-Gesellschaft*, die als die erste auf eine Autorin konzentrierte Gesellschaft gilt, sind hier etwa die *Gertrud-von-le-Fort-Gesellschaft* (1982), die *Else-Lasker-Schüler-Gesellschaft* (1990), die *Anna-Seghers-Gesellschaft* (1991) und die *Christa Wolf Gesellschaft* (2014) zu erwähnen.

Borrmann, mit Aufsätzen zum »Wagnis, rechts zu sein« und beim Verlag Antaios für die Neue Rechte unterwegs, hat für die *Blunck-Gesellschaft* darauf geantwortet und Brinkmanns These zum gefährlich apologetischen Charakter der Gesellschaftsarbeit bestätigt – Norbert Borrmann: »Literarische Gesellschaften im Visier politischer Korrektheit«, in: *Blunck-Jahrbuch* (2013), S. 5–20. Borrmann und anderen geht es um eine Rehabilitierung der NS-Dichter, vgl. auch Norbert Borrmann: »Vom Wesen und Wert der verfeimten Dichtung«, in: *Blunck-Jahrbuch* (2012), S. 7–26.

³³ Lothar Müller: »Literarische Gesellschaften in Deutschland. Ein Zwischenbericht«, in: *Kursbuch 153: Literatur. Betrieb und Passion* (September 2003), S. 76–86, hier S. 80.

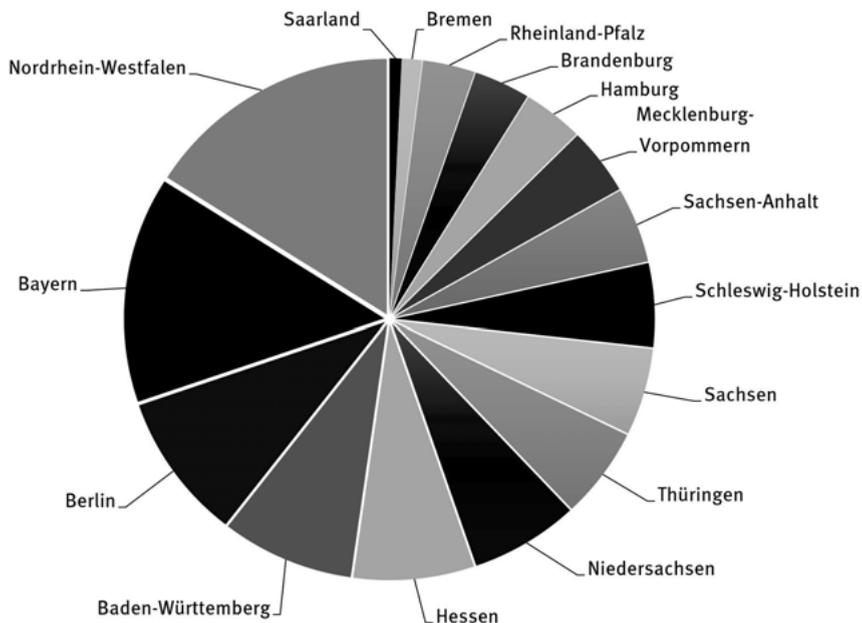


Abb. 3: Verteilung der 422 literarischen Gesellschaften (402 in Deutschland, ausgenommen sind die 20 im Ausland ansässigen Vereine) nach Bundesländern.

Folgt man Lothar Müller, lässt sich seit einiger Zeit die

Ausprägung eines neuen Typs der literarischen Gesellschaft erkennen, in der sich zwei Elemente wechselseitig verstärken: eine Philologie aus dem Geist der Bürgerinitiative, die den Wettstreit mit der akademischen nicht scheut, und die Verschmelzung des traditionellen Literaturliebhabers mit der aus der Popkultur, der Welt der Comics und des Films importierten Figur des ›Fans‹.³⁴

Oftmals agieren die literarischen Vereine heute in enger Verzahnung mit dem jeweiligen lokalen Stadt-Marketing, den bildungspolitisch und touristisch genutzten Gedenkstätten und stimmen ihre Aktivitäten auf Jubiläen ab, so dass man vielleicht davon ausgehen kann, dass diesen Organisationsformen in der Zukunft nicht nur »traditionelle Motive verlorengehen«, sondern auch »Chancen zuwachsen« könnten.³⁵

³⁴ Ebd., S. 84.

³⁵ Ebd., S. 85.

Über die Formen und Funktionen des literaturaffinen Vereinswesens wie auch über den Einfluss von Fachgesellschaften und Dichtervereinigungen auf Gesellschaft, Wissenschaft und Politik wissen wir allerdings noch ausgesprochen wenig. Doch seit in den 1990er Jahren die Geschichtswissenschaft Vereine, Gruppen und Bünde verstärkt in den Fokus genommen und sowohl in sozial- und mentalitätsgeschichtlicher als auch in soziologischer Hinsicht untersucht hat,³⁶ hat auch die Literaturwissenschaft in Teilen nachgezogen und sich in systematischer Form³⁷ und in ersten Fallstudien mit literarisch-kulturellen Organisationsformen zu befassen begonnen. Ergebnis sind eine Reihe von Spezialstudien, vor allem zu dem eng mit der Hölderlin-Rezeption verbundenen George-Kreis,³⁸ zur 1885 gegründeten *Goethe-Gesellschaft Weimar*³⁹ und zur 1895 gegründeten

36 Vgl. dazu Ralf Roth: »Verein und bürgerliche Gesellschaft im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Thomas Nipperdeys Thesen zur Vereinsbewegung«, in: *Bürgertum und Bürgerlichkeit zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus*, hg. v. Werner Plumpe und Jörg Lesczenski. Mainz 2009, S. 121–135; Thomas Nipperdey: »Verein als soziale Struktur in Deutschland im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert«, in: *Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte historischer Forschung in Deutschland*, hg. v. Hartmut Boockmann u. a. Göttingen 1972, S. 1–44; sowie Heise und Watermann: »Vereinsforschung in der Erweiterung«.

37 Zu nennen sind beispielsweise Rolf Parr: *Interdiskursive As-Sociation. Studien zu literarisch-kulturellen Gruppierungen zwischen Vormärz und Weimarer Republik*. Tübingen 2000; Georg Jäger: »Lesegesellschaften und literarisch-gesellige Vereine«, in: *Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert*. Bd. 1: *Das Kaiserreich 1871–1918*. Teil 3, hg. v. dems. Berlin, New York 2010, S. 314–341; Heise und Watermann: »Vereinsforschung in der Erweiterung«.

38 Vgl. Carola Groppe: *Die Macht der Bildung. Das deutsche Bürgertum und der George-Kreis 1890–1933*. Köln, Weimar, Wien 1997; Rainer Kolk: *Literarische Gruppenbildung. Am Beispiel des George-Kreises 1890–1945*. Tübingen 1998; Ulrich Raulff: *Kreis ohne Meister. Stefan Georges Nachleben*. München 2009; *Stefan George und sein Kreis. Ein Handbuch*. 3 Bde., hg. v. Achim Aurnhammer, Wolfgang Braungart, Stefan Breuer und Ute Oelmann. In Gemeinschaft mit Kai Kaufmann. Berlin, Boston 2012.

39 Siehe beispielsweise Thomas Neumann: »Die Zukunft der Goethe-Gesellschaft erfüllt mich mit Sorge.« Anmerkungen zur Diskussion um die Nachfolge Gustav Roethes«, in: *Die Weimarer Republik zwischen Metropole und Provinz*, hg. v. Wolfgang Bialas und Burkhard Stenzel. Köln 1996, S. 57–70; Lothar Ehrlich: »Die Goethe-Gesellschaft im Spannungsfeld der Deutschland- und Kulturpolitik der SED«, in: *Weimarer Klassik in der Ära Ulbricht*, hg. v. dems. und Gunther Mai. Köln, Wien, Weimar 2000, S. 251–282; *Goethe in Gesellschaft. Zur Geschichte einer literarischen Vereinigung vom Kaiserreich bis zum geteilten Deutschland*, hg. v. Jochen Golz und Justus H. Ulbricht. Köln, Weimar, Wien 2005; Holger Dainat: »Ruhe, nichts als Ruhe, Präsident bleiben wie bisher.« Julius Petersen, Anton Kippenberg und die Goethe-Gesellschaft«, in: *Publications of the English Goethe Society* 84 (2015), H. 3, S. 223–238; W. Daniel Wilson: *Der Faustische Pakt. Goethe und die Goethe-Gesellschaft im Dritten Reich*. München 2018. Trotz zahlreicher Einzelstudien ist eine integrierte Geschichte der *Goethe-Gesellschaft* noch immer ein Desiderat der Forschung.

Deutschen Schillergesellschaft.⁴⁰ Konsensuell gebündelt finden sich die Ergebnisse erstmals im *Handbuch literarisch-kultureller Vereine, Gruppen und Bünde*.⁴¹

Eine Übersicht über das heterogene und vielfältige Forschungsfeld aber hat man noch nicht etablieren können. Konstatiert Matthias Luserke, dass »[a]llein bis zum Jahr 1820 [...] 600 literarische Gesellschaften in Deutschland nachzuweisen« sind,⁴² ist es indes gar nicht so einfach, heute die Landschaft der Vereine, die sich der Erforschung, Überlieferung und Würdigung eines/r Autors/in, einer Textgattung, eines bestimmten literarischen Werks oder gar einer Epoche verpflichtet haben, zu überblicken, geschweige denn zu kartieren. Einen informativen Zugriff und ersten Überblick über das literarische Vereinswesen gibt die *Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten e. V.* (ALG),⁴³ die 1986 auf Initiative des Bundesinnenministeriums als Dachverband der zahlreichen Einzelgesellschaften, später auch der Literaturmuseen und literarischen Gedenkstätten gegründet wurde.⁴⁴ Der Kulturstiftung der Länder zugeordnet, verfolgt die ALG eine enge Vernetzung der Einzelorganisationen mit dem Ziel, finanzielle und personelle Ressourcen besser zu mobilisieren und öffentlichkeitswirksam für die Tätigkeitsbereiche der Vereine einzutreten. Da die Mitgliedschaft in diesem Dachverband für literarische Gesellschaften nicht verpflichtend ist, kann allerdings auch die ALG, der heute über 260 Museen, Vereine und Gedenkstätten angehören, keine umfassende Vermessung des literarischen Vereinswesens liefern.

40 Vgl. etwa Jan Eike Dunkhase und Wulf D. von Lucius: *Kilian von Steiner und seine Bibliothek*. Marbach a. N. 2018; Jan Eike Dunkhase: »Gründer in dürftiger Zeit. Bernhard Zeller und die Anfänge des Deutschen Literaturarchivs«, in: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 62 (2018), S. 305–314, und ders.: »Königliche Ehren für Schiller in Marbach«, in: *Von Hölderlin bis Jünger. Die politische Topographie der Literatur im deutschen Südwesten*, hg. v. Thomas Schmidt und Kristina Mateescu. Stuttgart 2020, S. 193–200, eine umfassende Studie ist im Druck; grundlegend zu literarischen Gesellschaften auch Müller und Nottscheid: *Wissenschaft ohne Universität*.

41 Rolf Parr, Wulf Wülfing und Karin Bruns: *Handbuch literarisch-kultureller Vereine, Gruppen und Bünde 1825–1933*. Stuttgart 1998.

42 Luserke: »Literaturwissenschaftliche Gesellschaften«, S. 303.

43 Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften e. V. – <http://www.alg.de/> (01.08.2020).

44 Vgl. zur ALG Christiane Kussin: »Literarische Gesellschaften«, in: *Handbuch Kanon und Wertung: Theorien, Instanzen, Geschichte*, hg. v. Gabriele Rippl und Simone Winko. Stuttgart, Weimar 2013, S. 221–225, hier S. 223. Die ALG hat drei umfangreiche Handbücher herausgegeben: *Literarische Gesellschaften in Deutschland. Ein Handbuch mit Einzeldarstellungen in Texten und Bildern*, hg. v. der Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften e. V., bearbeitet von Sven Arnold. Berlin 1991; *Literarische Gesellschaften in Deutschland. Ein Handbuch*, hg. v. der Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften e. V., bearbeitet von Christiane Kussin. Berlin 1995; *Literatur vor Ort. Literarische Gesellschaften, Museen und Gedenkstätten*, hg. v. der Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten e. V. Berlin 2006 (CD-Rom).

Um uns der Vielzahl literarischer Gesellschaften weiter anzunähern, haben wir in einer umfangreichen Recherche die online einsehbare Datenbank des Vereinsregisters⁴⁵ nach weiteren literarischen Vereinigungen durchsucht. Es versteht sich von selbst, dass diese Datenerhebung nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Ferner ist von einer Dunkelziffer an kleineren, vor allem regional agierenden nicht-eingetragenen literarischen Vereinen auszugehen, die auch unsere die Mitgliederliste der ALG ergänzende Recherche nicht zu erfassen vermag. Die abgebildeten Statistiken beruhen also auf frei zugänglichen, bisweilen unvollständigen Daten von 422 literarischen Gesellschaften und sind als eine erste visuelle Annäherung an die literarische Vereinslandschaft zu verstehen.

Die Mehrzahl der in die Statistik eingegangenen literarischen Gesellschaften haben ihren Hauptsitz in Deutschland und sind im Vereinsregister eingetragen. Eine Ausnahme stellen 20 Vereine dar, die in den USA (1), der Schweiz (4) oder Österreich (15) ansässig sind und sich vornehmlich deutschsprachigen Autor*innen widmen. Darüber hinaus haben wir die Daten 20 Gesellschaften mitgeführt, die in den letzten 20 Jahren ihre Arbeit eingestellt haben; darunter durchaus prominente und mitgliedstarke Vereine wie die *Eichendorff-Gesellschaft* (1913–2010; ca. 300 Mitglieder), die *Reinhold-Schneider-Gesellschaft* (1970–2011; ca. 400 Mitglieder) und die 2018 aufgelöste *Gustav-Freytag-Gesellschaft* (ca. 430 Mitglieder).⁴⁶ Auch einem Dachverband zugehörige Ortsvereinigungen (z. B. diejenigen der *Goethe-Gesellschaft Weimar*) sind in die Auswertung eingegangen, insofern sie als eigenständige Vereine im Vereinsregister verzeichnet sind.

45 *Gemeinsames Registerportal der Länder* – <https://www.handelsregister.de/> (01.08.2020).

46 Die Mitgliederzahlen (Stand: 2006) beziehen sich auf die Angaben in: *Literatur vor Ort*.

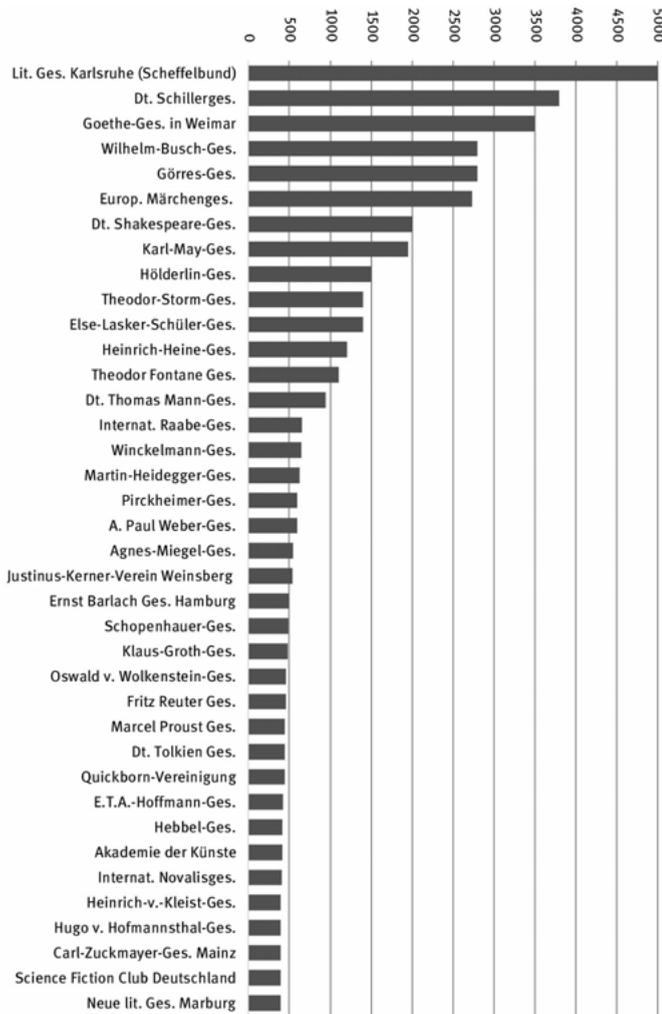


Abb. 4: Liste der 38 mitgliedstärksten aktiven Vereine. Sie verzeichnen 400 oder mehr Mitglieder. Die Angaben stellen lediglich eine gerundete Annäherung an die sich stets verändernden Mitgliederzahlen (Eintritt, Austritt, Ausscheiden) dar. Außerdem sind nicht immer Zahlen zu ermitteln. So liegen uns nur für etwa die Hälfte der Gesellschaften Mitgliederzahlen vor; wo sie nicht frei zugänglich sind (Homepage der Gesellschaft), beziehen sie sich auf die Angabe im Handbuch der ALG (Stand: 2006).⁴⁷

⁴⁷ Ebd.

»[O]hne solche trockene, triviale, viel Geld und viel Arbeitskraft einfach in den Boden stampfende Arbeit ist nichts zu machen«, schließt Max Weber bereits 1910 auf dem Ersten Deutschen Soziologentag sein Plädoyer für eine empirische Analyse des Vereinswesens.⁴⁸ Weber schlug dazu konkret fünf Rubriken vor: Zu untersuchen seien *erstens* die Mitgliederstruktur, *zweitens* die Formen der Aktions- und Organisationsbildung, einschließlich der Verfassung und Struktur, *drittens* die Wirkung des Vereins nach innen, *viertens* die Wirkung nach außen und *fünftens* die Inhalte selbst.⁴⁹ In vereinssoziologischer Umschrift werden Vereine auf diese Weise – in Annette Zimmers Zusammenschau – als »gesellschaftliches Strukturprinzip und Ersatz der Stände« analysiert; sie geraten zudem »als Transmissionsriemen von Werten und Normen sowie als Ideologieproduzenten« in den Blick. Ferner sollen, ergänzt Zimmer aus gegenwärtiger Sicht, Vereine »als freiwillige Vereinigung« organisationssoziologisch untersucht werden, um »die für diesen Organisationstyp charakteristischen Transformationstendenzen – und zwar insbesondere im Hinblick auf die Phänomene Oligarchisierung und Professionalisierung einschließlich der Rekrutierung des Führungspersonals« – sichtbar zu machen.⁵⁰ Die Perspektiven und Impulse der von Weber begründeten modernen Vereinsforschung, die prosopographische Erhebungen mit soziologischer Analyse verbindet, sind, zumindest für die Untersuchung literarischer Vereine und Gesellschaften, noch lange nicht ausgeschöpft – unsere Forschungsdiskussion zu literarischen Gesellschaften und Vereinen setzt hier an.

Einen wichtigen Schritt in diese Richtung unternommen hat 2017 bereits eine Tagung im *Deutschen Literaturarchiv Marbach*, wo unter dem Titel »Zwischen Konsens und Konkurrenz« der Fokus auf dem literarisch-kulturellen Vereinswesen des 19. Jahrhunderts lag.⁵¹ Gefördert von der *Deutschen Forschungsgemeinschaft* wurde im Februar 2020 am Germanistischen Seminar der Universität Heidelberg ein Workshop zum Thema »Literarische Gesellschaften und Vereine« veranstaltet, der ebenfalls der germanistischen Untersuchungen literarischer Gesellschaften gewidmet war. Zusätzlicher Anlass war uns das von der *Volkswagen-*

48 Max Weber: »Rede auf dem ersten Deutschen Soziologentag in Frankfurt 1910«, in: ders.: *Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik*. Tübingen 1924, S. 431–449, hier S. 447.

49 Vgl. Hempel: *Literarische Vereine in Dresden*, S. 12.

50 Zimmer: *Vereine*, S. 71.

51 Vgl. den Tagungsbericht von Charline Medernach: »Zwischen Konsens und Konkurrenz. Zum literarisch-kulturellen Vereinswesen im 19. Jahrhundert. (Tagung in Marbach v. 28.–30.09.2017)«, in: *Zeitschrift für Germanistik* N. F. 28 (2018), H. 2, S. 384–387.

Stiftung seit März 2020 am Germanistischen Seminar der Universität Heidelberg geförderte Projekt zur Aufarbeitung der Akten der *Hölderlin-Gesellschaft*.⁵²

Die folgenden Beiträge sind Ergebnisse dieser Zusammenkunft. Den fallstudienartig angelegten Beiträgen gehen die programmatischen Überlegungen von HOLGER DAINAT voraus, der im Rekurs auf die *Goethe-Gesellschaft* entwickelt, wie eine literarische Vereinsforschung aussehen könnte und sollte. In seinem Beitrag kartographiert Dainat das Forschungsfeld und zeigt, wie sich eine konsequente Historisierung der Vereinsforschung fruchtbar durch wissenschaftshistorische, mentalitätsgeschichtliche und organisationssoziologische Forschungsansätze, personengeschichtliche Zugriffe und gedächtnistheoretische Perspektiven ergänzen und zusammengeführt an germanistische Forschungsinteressen herantragen lässt.

Die *Goethe-Gesellschaft* steht auch im Fokus des Beitrags »Was heißt und zu welchem Ende entschließt man sich, [...] Mitglied der Goethe-Gesellschaft in Weimar zu sein?« ARIN HAIDERI skizziert die Beitrittsmotivation vor allem in der Gründungsphase der 1885 in Weimar konstituierten Gesellschaft und fragt in methodischer Hinsicht nach den Perspektiven, die sich eröffnen, wenn man literarische Gesellschaften im Sinne Niklas Luhmanns als organisierte Sozialsysteme betrachtet.

Mit Fokus auf die kritischen Wendepunkte der Vereinsgeschichte der 1913 gegründeten und im Herbst 2010 aufgelösten *Eichendorff-Gesellschaft* zeigt RALF KLAUSNITZER in seinem Beitrag, in welche Spannungsfelder literarische Gesellschaften durch politische Lenkungsansprüche einerseits und Verwissenschaftlichungstendenzen andererseits geraten können und welche Konsequenzen dies für das Vereinswesen haben kann.

In seinem Beitrag zur »Arbeitende[n] Geselligkeit in der *Gesellschaft der Bibliophilen* im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts« geht UWE MAXIMILIAN KORN in Rekurs auf Georg Simmel der Frage nach, welche Rolle dem Aspekt der Geselligkeit in Assoziationen zukommt. Am Beispiel der um die Jahrhundertwende in Weimar gegründeten *Gesellschaft der Bibliophilen* zeigt Korn, inwiefern der konstitutiv in ihrer Satzung verankerte Aspekt des geselligen Miteinanders dazu beitragen konnte, die heterogenen Mitgliederinteressen der Bibliophilen zu koordinieren.

Die Bedeutung der Vereinsgeselligkeit für das Selbstverständnis einer Gesellschaft konturieren auch HANS-HARALD MÜLLER und MIRKO NOTTSCHIED in ihrem Beitrag zur Berliner *Gesellschaft für deutsche Literatur* (1888–1938). Mit dieser Gesellschaft stellen sie einen Akademikerverein vor, der in seiner Vereinstätigkeit

⁵² Vgl. *Archiv der Hölderlin-Gesellschaft* – <http://hoelderlin-archiv.fneh.org/archiv-der-hoelderlin-gesellschaft> (01.08.2020).

Formen der Geselligkeit mit dem Aufgabenfeld der Literaturvermittlung, Bildung und vor allem der (literatur-)wissenschaftlichen Forschung verband und diese Verzahnung als Verwirklichung der kulturellen Selbstorganisation des Bürgertums verstand. Am Beispiel dieser in der Berliner Vereinslandschaft vielfältig vernetzten Gesellschaft zeigen Müller und Nottscheid zudem, welche wissenschafts- und kulturgeschichtlich relevanten Aspekte nichtstaatlicher Forschungsorganisation und -tätigkeit aus der historischen Rückschau an der Vereinstätigkeit der *Gesellschaft für deutsche Literatur* kristallisieren.

Ein Beispiel dafür, wie nachhaltig ein durch Gruppierungen oder Vereine hergestelltes personelles Netzwerk überdauern kann und welche Ressourcen sich aus ihm mobilisieren lassen, gibt abschließend der Beitrag von PETRA BODEN. Boden erfasst dabei zwei unterschiedliche Typen von Gruppierungen, die sich im Unterschied zu literarischen Gesellschaften weniger institutionstheoretisch erfassen lassen: Ausgehend von der Mitgliedschaft in welt- und demokratieoffenen studentischen Vereinigungen der Nachkriegszeit verfolgt Boden die frühe und enge Vernetzung späterer Akteure der Forschergruppe *Poetik und Hermeneutik*. Sie zeigt dabei, wie einflussreich der Faktor ›Freundschaft‹ für einen solchen personellen Arbeitszusammenhang ist, der im Falle von *Poetik und Hermeneutik* über 30 Jahre lang die geisteswissenschaftlichen Diskurse maßgeblich mitbestimmte.

Unsere Forschungsdiskussion kann nur Impulse geben. Die von ganz unterschiedlichen Seiten, allerdings bislang rein germanistisch erfolgten Annäherungen an eine soziologisch informierte, historisch sensible Vereinsforschung sollen weitere und intensivere Befassungen anregen. Dabei kann man auch heute noch Max Webers Beschreibung der mühsamen Erhebung und zeitaufwendigen Analyse für die literaturwissenschaftliche Vereinsforschung zustimmen: Es sei, konstatierte Weber, eine »fundamentale Aufgabe«⁵³ und eine »Arbeit vieler Jahre!«⁵⁴

53 Weber: »Rede auf dem ersten Deutschen Soziologentag«, S. 441.

54 Ebd., S. 447.

